

# Die Morgenandacht

---

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

**22. bis 27. März 2021: "Spielräume! Sieben Wochen ohne Blockaden"**

**Von Henning Kiene, Pastor in Ahlbeck und Zirchow auf Usedom**

Henning Kiene nimmt das Fastenmotto "Spielräume! Sieben Wochen ohne Blockaden" zum Anlass, um über die immateriellen Vorräte des Lebens nachzudenken.



**Henning Kiene**

Redaktion  
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR  
Redaktion Kiel  
Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
Tel. (0431) 55 77 96 10  
[www.ndr.de/kirche](http://www.ndr.de/kirche)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

### Montag, 22. März 2021

"Schluckimpfung ist süß - Kinderlähmung ist grausam!", buchstabierte ich mühsam. Wir warteten auf einem langen Flur im Gesundheitsamt unserer Stadt, es roch nach Bohnerwachs, und der Fußboden glänzte speckig grün. Meine Schwester, unsere Mutter und ich standen Schlange. "Impfung", stand an der Tür. "Muss das sein?", fragte ich, ich wollte lieber spielen. "Das ist einfach so", sagte unsere Mutter. Eine Tür ging auf, wir traten ein, man drückte mir einen winzigen Becher in die Hand, ein Stück Würfelzucker lag auf dessen Boden. Auf dem Zucker war eine wässrige Substanz zu sehen. Ich lutschte den Zucker, stellte den Becher zurück. Fertig. Eine Frau in steifem, weißem Kittel schrieb etwas in den Impfausweis. Sie machte einen Stempel. Ich war geimpft. Wie wichtig dieses Impfen damals war, hatte ich lange Jahre vergessen. Im letzten Jahr kam mir diese Szene in Erinnerung, denn seit einem Jahr höre und lese ich ständig: "Gesundheitsamt". Im Konfirmandenunterricht lernten wir auswendig, Psalm 23, einige Lieder aus dem Gesangbuch und der Kleine Katechismus von Martin Luther standen auf dem Plan. "Das brauche ich doch niemals", sagte ich und rappelte dennoch los:

"Das Erste Gebot / Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir. / Was ist das? / Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Das Zweite Gebot / Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnütz gebrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht. / Was ist das? / Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern ihn in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken."<sup>1</sup>

Unsere Mutter sagte, sie hätte das auch gelernt, wegen der Nöte, in denen man das brauche. Das sei so etwas wie eine Impfung. "Die Bibel ist kein Impfpass", motzte ich sie an. Auswendig lerne man auf Vorrat, meinte Mutter, "wenn wir einmal in Not geraten, brauchen wir etwas zum Festhalten." Man könne schnell den Kopf verlieren, wenn man innerlich keine Widerstandskräfte habe, meinte sie. In den letzten Monaten denke ich auch oft an diese andere Impfung. Die wehrt zwar keine Viren ab, aber sie gibt mir Worte und Begriffe, die mir helfen zu bestehen, und in die kann ich meine ganze Unsicherheit einbetten.

### Dienstag, 23. März 2021,

In der Passionszeit sollten wir, die Konfirmandinnen und Konfirmanden, einen Choral von Paul Gerhardt auswendig lernen. Unser Pastor meinte, der sei nun "dran". Wir schlugen das Gesangbuch auf und jemand las lustlos:

*O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn,  
o Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkron,  
o Haupt, sonst schön gezieret mit höchster Ehr und Zier,  
jetzt aber hoch schimpfieret: gegrüßet seist du mir!<sup>2</sup>*

Wir waren knapp dreißig Kinder, fast schon Jugendliche. "Nein, das lerne ich nicht", sagte ein Junge. Das Lied habe ja zehn Strophen, dann ginge das hier ohne ihn weiter. Unser Pastor erlebte eine echte Meuterei. Am Ende legten sich die Wogen, und es gab einen Kompromiss. Der sah so aus: Jede und jeder lernt eine Strophe und genau diese Strophe würde in der Konfirmandenprüfung abgefragt werden.

---

<sup>1</sup> <https://www.ekd.de/Kleiner-Katechismus-11531.htm> (gesehen: 09.02.2021)

<sup>2</sup> Evangelisches Kirchengesangbuch Lied 63,1 - heute Evangelisches Gesangbuch Lied 85,1.

Auf mich entfiel die neunte Strophe:

*Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir,  
wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür;  
wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,  
so reiß mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.*<sup>3</sup>

In der nächsten Woche war wieder Unterricht. Als ich den Satz "wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiß mich aus den Ängsten" stockend hinter mich gebracht hatte, zeigte unser Pastor uns seine Hände. Die waren krumm, er hielt die Bibel immer so komisch steif in der Hand, nun, aus der Nähe, sahen wir helle Narben in der Haut. "Ich habe mein Studium in einem Bergwerk verdient", begann er zu erzählen. "Plötzlich war es ganz dunkel, etwas war gerutscht, es wurde eng, auch die Hände waren eingeklemmt." Er erzählte von den Rettern, er hörte lange Stunden, wie sie sich vorarbeiteten, er hoffte, sie würden ihn wirklich finden, er konnte kein Klopfzeichen geben, es war zu eng. Da habe er dieses Lied gebetet. Mehr Angst ging nicht, die aber reichte gerade noch zum Beten. Was dieses "Allerbängste" sei, das erlebte er in diesem Moment. Uns stockte der Atem. Es war mucksmäuschenstill im Raum. "Ihr braucht einen großen Lebensvorrat in den Nöten, die Euch treffen werden!", sagte er. Alle schwiegen, wir hatten unseren Pastor verstanden.

### **Mittwoch, 24. März 2021**

"Dann singen wir eben hier draußen", sagt die Jubilarin. Die Sonne steht am kalten Himmel. Wir bleiben draußen wegen Corona. Sie hat sich einen großen warmen Mantel über die Schultern geworfen, gegen die Kälte, sie hält ihn mit beiden Händen zusammen. Ich gratuliere zum Geburtstag und beginne, wie so oft, zu singen, unseren Geburtstagschoral: "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" - sie bewegt ihren Mund, singt leise mit: "Kommet zuhauf, Psalter und Harfe wacht auf."<sup>4</sup> Der Gesang überbrückt den Abstand, in dem wir stehen. Ich sehe in ihre Augen, über achtzig Geburtstage hat sie gefeiert, immer mit der ganzen Familie. Jetzt darf sie mit nur einem ihrer Kinder feiern. Ich sehe eine Träne, die rollt über die rote Wange. Geburtstag auf Sparflamme, das ist im hohen Alter hart. Sie hat diesen Choral nach dem Krieg gelernt, im Unterricht beim Pastor, erinnert sie sich. Das Lied habe sie begleitet, Konfirmation, Hochzeit und immer wieder zum Geburtstag, zur Konfirmation der Enkel vor zwei Jahren auch. Während sie diese Anlässe aufzählt, wirkt es so, als zöge ihr Leben in Stationen an ihr vorbei.

Joachim Neander, der Dichter von "Lobe den Herren", wurde 1650 geboren. Zwei Jahre vor seiner Geburt war der 30-jährige Krieg zu Ende gegangen. Weite Teile Deutschlands lagen in Schutt und Asche, ganze Landschaften waren entvölkert. Und zu all dem Elend flammte auch die Pest wieder auf. Es war keine Zeit für Loblieder. Joachim Neander dichtete trotzdem eines der bekanntesten. Es wirkt ganz so, als wollte er sich mit dem Zustand der Welt einfach nicht abfinden. Das spüren wir hier beim Singen. Damals war es wie bei uns, auch heute möchte sich niemand endgültig an die Corona-Pandemie gewöhnen. "Ach, noch eine Strophe", sagt die Jubilarin, und wir singen:

"Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,  
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.  
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!"<sup>5</sup>  
Ich sehe ihre Hände, die den Mantel über der Schulter halten.

<sup>3</sup> Evangelisches Kirchengesangbuch Lied 63,9 - heute Evangelisches Gesangbuch Lied 85,9.

<sup>4</sup> Evangelisches Gesangbuch Lied 317,1

<sup>5</sup> Evangelisches Gesangbuch Lied 317,3

Joachim Neander hat mit seinem Lied einen zeitlosen Mantel geschaffen, wie den, in dem die Frau sich vor der Kälte schützt. Ich spüre die Wärme, die dieses Lied noch heute verbreitet.

### **Donnerstag, 25. März 2021**

"Meine Mutter sang jeden Abend beim Einschlafen, und ich sang mit: "Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt?" Ein junger Mann erzählt mir seine Geschichte: "Das war unser Lied", sagt er, "und ich vertraute seinen Zeilen: "Gott der Herr hat sie gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet an der ganzen großen Zahl."<sup>6</sup> "Dann kam ich zur Schule, wir sangen gerne im Unterricht. Ich war sogar im Schulchor", erinnert er sich. "Doch einmal kiekste meine Stimme, klang dunkel und hell zugleich. Eine Lehrerin sagte darauf: "Du musst jetzt nicht mitsingen." Er wurde puterrot. Jemand lachte laut. "Ich kann nicht singen", sagte er von nun an. Ihm war seine Stimme fremd geworden, er legte das Singen ad acta. Im Konfirmandenunterricht sollten sie dann wieder singen. Doch er schwieg. Mit seinem Vater ging er zum Fußballspiel. Das ganze Stadion sang. Er schwieg. Dabei blieb es. Selbstgemachte Musik war passé. "Ich kann nicht singen." Dass sein Resonanzraum für größere Gefühle dabei immer mehr schrumpfte, ahnte er manchmal. Beim Tanzen mit seiner Freundin spürte er eine Dimension, die ihn hielt und die seinen Schritt führte, die aber lag unerreichbar in der Ferne.

Dann bekamen seine Freundin und er ein Kind. Abends saß er am Kinderbett und er wiegte dieses kleine Wesen. Da dachte er an das Lied seiner Mutter. Doch er schwieg noch immer. Aus dem Bettchen hörte er die dünne Kinderstimme. Er ließ die Spieluhr laufen. Wie gerne hätte er jetzt gesungen: "Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt?" Er suchte es im Netz. Er ließ es laufen, vom Handy. Als seine Freundin einmal Spätschicht hatte, begann er ganz leise: "Weißt du, wieviel Sternlein stehen?" Er sprach mehr, als er sang. Zeile für Zeile kehrte etwas in ihm zurück, eine Freiheit, ein Gefühl zuhause anzukommen. Er hörte seine eigene, über die Jahre fremd gewordene, Stimme. Doch nun sang er wieder und konnte gar nicht mehr damit aufhören. Erst als der Schlüssel im Schloss rumorte, verstummte er. Dieses erste Singen, nach Jahren des Schweigens, schenkte ihm etwas, was er verloren geglaubt hat. Er spürte ein neues Glück, es war eine Freiheit. Heute ist er sich sicher, dieses "Du musst jetzt nicht mitsingen" klang zwar barsch, aber so endgültig war es doch nicht gemeint. Jetzt, nach der langen Pause, war es wieder wie am Anfang: Die Seele findet Sicherheit in solchen Liedern, und ist Zuhause in den vertrauten Texten alter Zeiten.

### **Freitag, 26. März 2021**

Unsere Lehrerin stellte in der Großen Pause einen Korb voller frischer Birnen in die Mitte des Klassenraums. "Junge, wiste 'ne Beer?" und "Lütt Dirn, kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn", rief sie laut, das klang nach Plattdeutsch und wir sausten mit frischen Birnen auf den Schulhof. In der nächsten Stunde las sie uns das Gedicht "Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland"<sup>7</sup> vor, der seine Birnen an die Kinder verschenkt. In der ersten Strophe klang ihre Stimme fröhlich:

*Und kam in Pantinen ein Junge daher, So rief er: "Junge, wiste 'ne Beer?" Und kam ein Mädchel, so rief er: "Lütt Dirn. Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn."*

---

<sup>6</sup> Evangelisches Gesangbuch 511,1

<sup>7</sup> Das Gedicht von Theodor Fontane, siehe: <https://www.vonribbeck.de/gedicht-herr-von-ribbeck-auf-ribbeck-im-havelland> (gesehen 09.02.2021).

Dann aber starb der Herr von Ribbeck, und sie las mit gedämpfter Stimme:

*Alle Bauern und Büdner mit Feiergesich Sangen "Jesus meine Zuversicht", Und die Kinder klagten, das Herze schwer "He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?"*

Dann sahen wir, wie aus dem Grab des verstorbenen Herrn von Ribbeck im Havelland ein Birnbaum aufwächst, sahen ihn blühen und goldene Früchte tragen, und ich hörte die nun wieder fröhliche Stimme unserer Lehrerin:

*Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her So flüstert's im Baume: "Wiste 'ne Beer?" Und kommt ein Mädel, so flüstert's: "Lütt Dirn, Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn."*

Wir haben dieses Gedicht auswendig gelernt und waren begeistert davon. Dass Guts-herren launisch sein können, und die Herrschaft den Bauern das Leben schwer machen kann, das erklärte unsere Lehrerin uns auch. Ihr ging es aber um eine tiefgründigere Botschaft: Die Zeiten und die Lebensumstände ändern sich immer wieder. Es gibt Höhen und Tiefen. Entscheidend ist jedoch, dass in den Zeiten der tiefen Krise Nächstenliebe, Toleranz, Hilfsbereitschaft und Freiheit nachwachsen, so wie der Birnbaum aus dem Grab des Herrn von Ribbeck aufwächst. Selbst aus dem Schmerz der schweren Tage kann etwas Neues entstehen. Ob ich das alles genau so verstanden habe, wie sie es meinte, erinnere ich nur vage. Doch die Begeisterung unserer Lehrerin für dieses Gedicht und den Dichter Theodor Fontane hatte mich erreicht.

### **Samstag, 27. März 2021**

Im Keller meines Elternhauses stand eine hölzerne Kartoffelkiste. Im Herbst wurden die Kartoffeln "eingelagert", so hieß es damals. Kartoffeln müssen dunkel liegen, darum wurde die Kiste mit einem schweren Sack abgedeckt. Unsere Mutter wirkte beruhigt. Sie erinnerte sich noch an die Hungerwinter, "damals" wie sie sagte. Und "damals" klang in unseren Kinderohren extrem bedrohlich. Beim Wort "Vorräte" klang ihre Stimme viel ruhiger, fast erleichtert. Am Sonntag bekamen wir Kinder dann den Kartoffeltopf in die Hand. "Mach den bitte einmal voll", hieß es. Schon auf den knarrenden Stufen der Kellertreppe roch es erdig. Dieser Weg in den dunklen Keller wurde zu einer Expedition. Eine Lampe warf wenig Licht auf die schwere Kiste. Regale mit Vorräten verdeckten die Wände: Gläser mit Bohnen, Erbsen und Möhren und dann süßes Kompott aus den Birnen, die wir gepflückt hatten. Jedes Glas war mit einem kleinen Schildchen versehen. Einige Gläser waren älter als ich. Den schweren Topf voller Kartoffeln trug ich schließlich wieder die Treppe hoch. Die Stufen knarnten leise.

"Vorräte" - das Wort stand für eine wohlthuende Sicherheit, und dieser Kellerraum stärkte mein Vertrauen in das Leben. In diesen Corona-Monaten kehre ich in meiner Erinnerung manchmal in diesen Keller meiner Kindheit zurück. Ich hätte mich besser vorbereiten können auf solche Zeiten. Selbst wenn es im Supermarkt an nichts mangelt, suche ich andere Vorräte aus den verborgenen Winkeln meines Lebens zusammen. Ich erinnere mich an einzelne Worte aus dem Kleinen Katechismus von Martin Luther und sehne mich nach dieser festen Zuversicht, die aus seiner Erklärung zum Glaubensbekenntnis spricht: "Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, mich, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt." Das hatte ich als Konfirmand auswendig gelernt. Da liegt ein Vorrat fester, haltbarer Worte bereit, als wären sie erst gestern geschrieben worden: "Gott erhält mich, und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit", so der Kleine Katechismus. Wieder trage ich den Topf nach oben, und die Kellertreppe knarrt leise. Ich staune, wie zeitlos diese alten Vorräte, die im Glauben bewahrt werden, noch immer sind.